

bald nach dem Tode Mohammeds (632) zu schweren Kämpfen um seine Nachfolge und zur Spaltung der Muslime in Schiiten und Sunniten. Die Schiiten erkannten den 661 ermordeten Vetter und Schwiegersohn Mohammeds, Ali, als rechtmäßigen Kalifen an. Die für den Islam bezeichnende enge Verbindung von Politik und Religion führte bald dazu, daß die Schiiten auch religiös eigene Wege gingen. Ein wesentlicher Bestandteil ihrer Lehre wurde der Glaube, daß der Imam, das heißt der oberste geistliche Leiter der Gläubigen, Träger eines göttlichen Wesensteiles und Führer zur Seligkeit sei. Rechtmäßiger Imam konnte nur ein direkter Nachkomme Alis sein. Man war sich jedoch nicht einig in der Frage, welche Nachkommen Alis diese Würde zu beanspruchen hätten. Der sechste Imam Dja'far al-Sādiq († Medina 765) hatte seinem ältesten Sohn Ismā'il († 760/61) die Nachfolge aberkannt und sie seinem zweiten Sohn Mūsā übertragen. Die „Ismailiten“ (Ismā'ilīya) erklärten diese Regelung für ungültig und erkannten Ismā'ils Sohn Muḥammad als rechtmäßigen Imam an. Als dieser starb, kam es zu neuer Spaltung. Ein Teil der Ismailiten glaubte, Muḥammad, der siebte Imam, sei auch der letzte gewesen und werde erst am jüngsten Tage wiederkehren. Andere ließen das Imamat in einem der Söhne Muḥammads und in dessen Nachkommen, den Fatimiden, weiterleben. Von der ismailitischen Bewegung getragen, konnten die Fatimiden im Jahre 909 ihre Herrschaft in Nordafrika begründen; seit 969 regierten sie in Kairo. Dort kam es im Jahre 1094 zu einer schweren Auseinandersetzung um die Nachfolge des Kalifen Mustansir, dessen ältester Sohn Nizār im Kampf gegen seinen jüngeren Bruder al-Musta'li unterlag, eingekerkert und zusammen mit seinem Sohn vermutlich getötet wurde. Die persischen Ismailiten hatten Nizār als rechtmäßigen Kalifen anerkannt; nach seiner Niederlage hieß es, er sei nicht tot, oder, er werde dereinst als Mahdi oder in dessen Begleitung auf die Erde zurückkehren. Der Enkel Nizārs, al-Muhtadī, wurde angeblich nach Persien gerettet. Ein ismailitischer Glaubenslehrer, Ḥasan-i Šabbāh, der sich mit einigen Gefährten im Jahre 1090 der nordpersischen Burg Alamūt bemächtigt hatte, nahm den Knaben unter seinen Schutz und stiftete eine neue Sekte, die Nizārī-Ismailiten, die sich seit 1102 auch in Syrien festsetzten und von ihren Burgen aus ein größeres Gebiet im syrischen Bergland beherrschten. Wegen ihrer Gewohnheit, das Rauschgift Haschisch zu genießen, wurden sie auch als Assassinen (Haschisch-Esser) bezeichnet. Alamūt blieb

---

497—519; B. Lewis, *The sources of the history of the Syrian Assassins*, *Speculum* 27 (1952) 475—489; und ders., *The Ismā'ilites and the Assassins*, in: K. M. Setton, *A history of the Crusades* 1 (1955) 99—132.